

## Variationen zum Sonntag

Der Mensch sei ein beschränktes Wesen - und der Tätigkeit des Überdenkens eben dieser Beschränkung sei der Sonntag gewidmet, wusste Goethe.

Nun ist, wer Antworten sucht, bei den Literaten, Dichtern und Denkern, den professionell Eingeweihten in die poetische Dreieinigkeit von Wahrheit, Wein und Wahn, grundsätzlich und letztlich stets gut aufgehoben. Aber der Sonntag: ein Tag der Kontemplation, gar der Selbstbegegnung? Diese „Widmung“, diese Charakterisierung des ersten Tages der Woche möchte man so postwendend wie notwendigerweise posthum dem Dichterfürsten zurücksenden. Bringt doch diese Handlungsanweisung zum Umgang mit dem Tag vor Wochenbeginn ganz zweifellos keinen praktischen Vorteil. Sich selbst zu begegnen, sich womöglich bei der inneren Einkehr vor der eigenen Leere wiederzufinden, auf sich selbst zurückgeworfen, ausgesetzt auf der Sonntagsinsel der eigenen Beschränkungen, die freischwebende und ungesicherte Entdeckung der menschlichen Seele in all' seinen Aspekten auf der Landkarte? Wer will das schon? Und wer hält das aus?

Nun gehören der instinktive Impuls zu spontaner Flucht und die mehr oder weniger ausgebildete Fähigkeit zur Selbstvermeidung glücklicherweise noch immer zum anthropologischen Rüstzeug. Werden die Fragen zu groß, erscheint bei der Suche nach Antworten nur zu gern geistige Schlichtheit und Kürze als rettende Offenbarung. Und der kürzeste Weg bleibt auch am Sonntag noch immer der zur Fernbedienung: Der flimmernde Monitor, der Schwamm, der die mit Fragezeichen und Zweifeln gefüllte Schiefertafel der Sinnsuche abwischt, auslöscht, auflöst. Und „-T- ISDN XXL“ und die singenden Sonntags-Kommissare machen es möglich - auch die Telefonleitung offeriert sich seit einiger Zeit als gutbeleuchteter Notausgang vor der Begegnung mit sich selbst.

Was ist also der Sonntag? Was kennzeichnet ihn, hebt ihn heraus aus dem grauen Meer der Tage? Ist es der Tag des Telefons? Der Telekom? Der GEZ?

Den Sonntag kennzeichne die Abwesenheit von Arbeit und Geschäften sagen die Soziologen.

Die Abwesenheit von Geschäften? Den Möglichkeiten des Konsums sind dank Internet und dem dort offerierten Warenangebot sowie der allmächtigen Kreditkarte keine zeitlichen, allein finanzielle Grenzen gesetzt. Und nur Idyllen-Theoretiker mögen noch ungestraft vor dem Einbruch des Arbeits-Alltäglichen in das durch Sonntäglichkeit umzäunte Refugium die Augen schließen.

Der Sonntag sei der Tag der Familie wissen die Gewerkschaften. Und die Psychotherapeuten.

Eines scheint jedenfalls sicher: Der Sonntag trennt die Paare von den Singles, die Patchwork-Familien von den Ein-Personenhaushalten, deren Zahl nicht nur in den Großstädten in schwindelerregende Höhen schnell. Wer weder Kind noch Hund hat, beaufsichtigt, erzieht, muss nicht vor die Tür, und kann den Tag, statt beim enervierenden Flötenvorspiel oder Kindergartenbasar, in wärmenden Kissen verbringen.

Während der Gedanke an das noch zu absolvierende Pensum liegengebliebener Arbeit die Bewegungen des Be-Kinderten hektischer und die Bauklotz- und Legotürme instabiler werden lässt, befällt den handelsüblich Kinderlosen - die innere Uhr auf Unendlichkeit gestellt - eine so agile wie entscheidungshemmende Ruhelosigkeit angesichts der offerierten Beschäftigungsmöglichkeiten. Während eine kleine, schmierige Hand dem einen als ultimativen Liebesbeweis ein feuchtes Stück Thunfischpizza aufs Knie legt, beschenkt der Single sich selbst: Wahlweise mit dem ungestörten Genuss des Formel-1-Starts, inklusive aller Slow-motion-Wiederholungen, der gut ausgeleuchteten Sonntagsleiche des „Tatorts“ oder der siebenundzwanzigsten Einladung zur Weltflucht durch die „Enterprise“.

Während in den Familien irgendwo zwischen der „Sendung mit der Maus“, Omas Apfelkuchen und dem wortreichen Kampf um die limitierte Playstation-Zeit, der Sonntag und das elterliche Redebedürfnis vergehen, darf der handelsübliche Alleinwohnende den gesamten siebten Tag schweigen. Ja, selbst seine Stimme darf ruhen. Die sonntäglichen Lieder, die der Kompaktanlage entströmen, sind keine Hymnen, keine Lobgesänge. Sie preisen weder Gott noch das Leben. Sie sind nicht selbst gesungen, aber von höchster digitaler Qualität. Und tragen somit den Mangel schon in sich. Denn etwas fehlt.

Wenn es stimmt, dass jede Epoche ihre eigenen, spezifischen Leiden hervorbringt, dann trägt die Zivilisationskrankheit der Moderne den Namen „Einsamkeit“. Und als ihre Inkarnation, ihre Chiffre erscheint der Sonntag. Der Sonntag gießt den Betonboden der Seele aus Unsicherheit, Angst und Einsamkeit immer wieder neu. Und man muss nicht erst die Statistiken über „Wochentagspräferenzen und -Beliebtheiten“ für Depression und Selbstmordversuche bemühen, um den Glauben an die emotional ausreichende Grundversorgung für eine Chimäre zu halten. Der Hunger ist allerorten zu spüren.

Der Sonntag sei der Tag des Herrn wissen die Theologen.

Und ernten ein so nachsichtiges wie müdes Lächeln. Erscheint doch der sonntägliche Glockenton nur noch als Ärgernis für Langschläfer, als Grundrauschen, als basso continuo des ausgedehnten Brunchs, als eine Reminiszenz an untergegangene Zeiten, als Ausdruck abendländischer Kulturtraditionen, deren verschwommene Zeichen man nicht mehr zu deuten versteht.

Die Kirche ein seniler Alter am immer reicher gedeckten Tisch des Sonntags, dessen allgemein unverständliches Gemurmel gleichmütig, manchmal freundlich geduldet, aber von der Gesellschaft ohne innere Bewegung oder Interesse wahrgenommen wird? Ein Aufenthaltsort ohne innere Berechtigung?

Man mag je nach Standort und Perspektive beklagen oder bejubeln, dass der Kirchturm nicht oder nicht mehr den vergangenen Jahrhunderten vergleichbaren Schatten wirft - und das Verschwinden christlicher Konnotation des Sonntags mit einem lakonischen Seufzen begleiten. Und manchmal scheint es, als sei, im Kampf um die knappe Ressource Aufmerksamkeit, den hoch gehandelten Rohstoff der modernen Industrierenation, der ein oder andere Repräsentant der Theologie oder der Kirche selbst inzwischen aus Erfahrung depressiv geworden.

Doch jeden Sonntag öffnet das Läuten der Glocken ein Fenster, lockt aus dem selbstgezimmernten Haus der Isolation und Sinnvermeidung, spricht eine ganz besondere Einladung aus:

Gemeinschaft stiften, Gemeinschaft feiern, in Gemeinschaft feiern. Sonntag als Tag des Herrn.

Und den ersten Schritt aus der sonntäglichen Einsamkeit offeriert ein Text, der sich - trotz aller vorhandenen oder eingebildeten Säkularisierung - in den überwiegenden Mehrzahl der so genannten „Haushalte“ findet: Im soeben neu edierten „Reclam-Lexikon der Bibelzitate“ enthüllt das Register die Antwort auf die Frage, welches Wort am häufigsten Erwähnung findet. Die Antwort lautet: Herz.